

## **Politik**

### **Der Krieg der Bilder Von Rainer Blasius**

Vor einem Jahr hatte die Wehrmachts-Wanderausstellung ihre Tore geschlossen, um eine "Denkpause" einzulegen. Schon bei der Eröffnung in Hamburg, dann aber zunehmend während ihrer Tournee hatte die Schau die Gemüter erhitzt: Anhänger und Gegner bildeten regelrecht Wagenburgen. Die "Ausstellungsmacher" behaupteten, gegen eine Legende von der "sauberen Wehrmacht" zu Felde ziehen zu müssen. Es sei an der Zeit, hieß es 1995 im Ausstellungskatalog, "sich von dieser Lüge endgültig zu verabschieden und die Realität eines großen Verbrechens zu akzeptieren". Unter Stichworten wie "Judenquälen", "Galgen", "Gefangenschaft", "Genickschüsse", "Deportationen" wurde anhand von 1400 Bildern die Barbarei des Ostkrieges den (fast einer Million) Ausstellungsbesuchern vor Augen geführt. Die einen waren betroffen (meist das jüngere Publikum), die anderen empört (insbesondere ehemalige Wehrmichtsangehörige).

Doch Neues bot die Wehrmichtsausstellung nicht. Schon Ende der sechziger Jahre waren wichtige Studien zur Wehrmacht erschienen, und Andreas Hillgruber charakterisierte den Ostfeldzug bereits 1972 als "rassenideologischen Vernichtungskrieg". Aber welchen Studenten interessierte Mitte der siebziger Jahre schon ein Hauptseminar über "Die deutsche Wehrmachtführung in politischen Entscheidungssituationen"? Nach dem Vorurteil vieler Kommilitonen nur verkappte Militaristen oder Reserveoffiziere - wie überhaupt die Geschichte des Zweiten Weltkrieges damals nur von einer Handvoll Hochschullehrern und den Mitarbeitern des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes der Bundeswehr bearbeitet wurde.

Die vom Direktor des Hamburger "Instituts für Sozialforschung", Jan Philipp Reemtsma, finanzierte und von Hannes Heer verantwortete Ausstellung machte sicherlich weite Teile der Öffentlichkeit auf die Verbrechen einzelner Einheiten der Wehrmacht im "Dritten Reich" aufmerksam und erinnerte Veteranen daran, daß sie nicht an einem Verteidigungskrieg, sondern einem Eroberungs-, Raub- und Vernichtungsfeldzug teilgenommen hatten. Die Ausstellung bediente sich dabei einer einseitigen, auf eine These verdichteten und auf das Plakative reduzierten Form, die sogar ein Ausstellungsbeurwörter einmal als Propaganda bezeichnete: "Wer etwas einem größeren Publikum nahebringen möchte, muß sich dieser Mittel bedienen."

Man kann sich heute fragen, was aus Heers Schau geworden wäre, wenn nicht ein polnischer und ein ungarischer Historiker im Herbst 1999 in Aufsätzen für zwei renommierte Fachzeitschriften handwerkliche Mängel und die falsche Zuordnung einiger Bilder herausgearbeitet hätten. Dadurch kam die emotionalisierte Debatte zu einem vorläufigen Ende. Reemtsma ließ die Ausstellung ins Depot verschwinden, verordnete ihr ein Moratorium und suchte den Rat einer Kommission, die die Bilder der Ausstellung nach den eigentlich selbstverständlichen Kriterien - wer machte wann wo unter welchen Bedingungen dieses und jenes Foto - begutachten und die Gesamtaussage der Ausstellung hinterfragen sollte. Die von dem Stuttgarter Historiker Hirschfeld geleitete Gruppe brauchte dafür ein Jahr. Jetzt hat sie die Öffentlichkeit über die Fehler und Ungenauigkeiten ins Bild gesetzt, über 14 Fotos, die zwar sehr erschüttern, aber nicht in die Ausstellung gehören, über die unzureichende Sensibilität auch der Fachhistoriker gegenüber fotografischen Quellen. Außerdem bemängelte

sie die "allzu pauschalen und suggestiven Aussagen", die zu "Mißverständnissen" geführt hätten. Daraus werden Konsequenzen zu ziehen sein.

Reemtsma hat das durch seine mutige Entscheidung ermöglicht, die Ausstellung zurückzuziehen. Zuvor war er über Jahre hinweg von Heers Arbeit so überzeugt gewesen, daß er gegen Kritiker der Ausstellung Prozesse führte oder ihnen diese zumindest androhte. Doch mittlerweile sieht er ein, daß die juristische Form der Auseinandersetzung dem historischen Diskurs nicht förderlich war. Und von Heer hat er sich getrennt.

Die künftige Ausstellung wird die historischen Rahmenbedingungen durch mehr Dokumente als bisher und durch ausführliche Erläuterungen darstellen müssen. Vor allem aber heißt es, Abschied zu nehmen von der These der 18 Millionen deutschen Täter - so viele Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere waren insgesamt zu verschiedenen Zeiten an verschiedenen Fronten eingesetzt. Höchstens ein Prozent, so schätzen Fachleute, war unmittelbar an Verbrechen beteiligt, also im juristischen Sinne schuldig geworden - immerhin zwischen hundert- und zweihunderttausend. Daraus sollte dennoch kein Pauschalurteil über die gesamte Wehrmacht abgeleitet werden. Nach Meinung des Bonner Politikwissenschaftlers Hans-Adolf Jacobsen, der als 19 Jahre alter Wehrmachtsleutnant 1945 in russische Kriegsgefangenschaft kam, ist zu beachten, daß "die überwältigende Mehrheit der Soldaten ganz andere Erfahrungen gemacht hatte und mit Verbrechen gar nicht konfrontiert war".

Es gab weder eine "saubere" noch eine "verbrecherische" Wehrmacht. Derart polarisierte Debatten führen nicht zu neuen Einsichten, sondern meist nur zu einer Verhärtung der Fronten, zu parteipolitischer Instrumentalisierung und zu persönlichen Verletzungen. Nach der moralischen Erregung ist jetzt hoffentlich Platz für eine nüchterne Betrachtung. Dabei werden die militärische Führung des "Dritten Reiches" wie die "einfachen" Soldaten einzubeziehen sein, um die Wege der Befehlsgebung wie auch die der Befehlsausführung zu rekonstruieren. Es muß - bei allen aufgezeigten Schwierigkeiten in den Archiven - all das zusammengetragen werden, was hinter einzelnen schrecklichen Bildern steckt, um sich der Wirklichkeit eines Krieges annähern zu können: nicht um anzuklagen, sondern um zu erklären, wie es dazu kam, daß auch höchsten Offizieren Zivilcourage fehlte, daß aus Generalen hochbezahlte Unteroffiziere wurden, die Gehorsam als die größte, als einzige Tugend ansahen.

Alle Rechte vorbehalten. (c) F.A.Z. GmbH, Frankfurt am Main